Als die „Amis“ in die Stadt kamen...

STADTANSICHTEN Amerikaner beschlagnahmten 1945 Tausende von Wohnungen, Hotels und Kultureinrichtungen

Von
Jutta Schwiddessen

WIESBADEN. Zum zweiten Mal nach der Besatzung 1945, als sie Wiesbaden zum Sitz der Militärregierung und zur hessischen Landeshauptstadt machten, haben die Amerikaner ein Votum für Wiesbaden abgegeben: Ab Herbst 2012 wird die Stadt Sitz des Hauptquartiers der US-Landstreitkräfte in Europa und damit die Verwaltungs- und Kommandozentrale für alle US-Heereseinheiten in Europa sein. Ab spätestens Herbst 2013 werden alle Soldaten und Zivilangestellten des Hauptquartiers in Wiesbaden arbeiten, und viele davon auch in Wiesbaden wohnen.

Neue Herausforderungen

Wie 1945 wird auch diese Entwicklung städtebauliche Herausforderungen mit sich bringen. Die „Sehgänge 2011“ mit dem Beirat für Städtebau, Architektur und Baukultur widmen sich daher diesmal dem Thema „Amerikaner in Wiesbaden“ und den damit verbundenen Auswirkungen auf Stadtplanung, Architektur und Lebensstil.

Nachvollziehen kann diese Entwicklung jedoch nur, wer sich die geschichtlichen Zusammenhänge vor Augen führt, wie Rolf Toyka, Geschäftsführer der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, betont. Er bildet zusammen mit Professor Benita von Perbandt, Hans-Peter Gresser, Hildebert de la Chevallerie und Thomas Schwendler vom Stadtplanungsamt das Sehgänger-Team.

Die in vielen Jahren gewachsene deutsch-amerikanische Freundschaft begann zunächst nämlich alles andere als freundschaftlich: Am Anfang standen 1945 erst mal die Beschlagnahmungen von Villen, Wohnungen, Hotels, Verwaltungsbauten, aber auch Kultur- und Freizeiteinrichtungen der Stadt – und damit extreme Wohnungsnot für die Wiesbadener. Die letzten beschlagnahmten Wohnungen wurden 1956 freigegeben.

1946 waren 3331 Wohnungen in über 700 Gebäuden von der Besatzungsmacht requiriert, 1948 waren es bereits fast 6000. Und die Art, wie die Beschlagnahmung vor sich ging, war – wie „Sehgängerin“ Professor von Perbandt recherchierte – zunächst recht brutal: Binnen 24 Stunden hatte die Stadt eine Liste mit Wohnhäusern vorzulegen, die unverzüglich geräumt werden mussten. Unverzüglich hieß: Innerhalb einer Stunde mussten die Bewohner raus, durften nur „Kleidung, Betttücher, Wertsachen, 1 Teller, 1 Tasse, 1 Messer, 1 Gabel, 1 Löffel pro Person und ihre Lebensmittel mitnehmen“. Und oft, berichten Betroffene, „standen die Amerikaner mit der Uhr an der Tür“. Die schrecklichen Kriegserlebnisse waren zu nah, als dass die Sieger den Besiegten gegenüber Mitleid oder Rücksichtnahme hätten zeigen können.

Die amerikanische Community wuchs (zumal ab 1946 die hier Stationierten ihre Familien nachkommen lassen durften) bis 1951 auf 16000 Köpfe. Beim Einrücken der Amerikaner hatte Wiesbaden 123000 Einwohner. Ein Jahr danach waren es 198000. Eine Zunahme um fast 40 Prozent. Da nutzte es auch nichts, dass in Wiesbaden weniger Wohnraum zerstört worden war als in anderen Städten. Der Neubau war zu gering, um den Bedarf zu decken. Zumal Wiesbaden neben den Amerikanern auch Flüchtlinge, zum Bleiben entschlossene Fremdarbeiter und ab den 50er Jahren noch die Vertreter der neuen Landesregierung und Mitarbeiter der beiden hier angesiedelten Bundesbehörden BKA und Statistisches Bundesamt unterzubringen hatte. Geschlossene amerikanische Wohnquartiere, die „housing areas“, gab es in der Gustav-Freytag-Straße und der Lahnstraße, wo auch die amerikanische Schule angesiedelt war. Auf der Biebricher Höhe wohnten nach Perbandts Recherchen im Stadtarchiv knapp 1000 Amerikaner in rund 130 Häusern, die mit Stacheldraht eingezäunt und von polnischem Wachpersonal gesichert wurden. Eine weiteres Quartier lag in der Nassauer Straße. Villen in der Bierstadter Straße, der Parkstraße, der Richard-Wagner- und der Rosselstraße waren requiriert, und auch für Eisenhower eine Villa reserviert. Erst in den 50er und 60er Jahren entstanden dann die amerikanischen Wohngebiete auf der Bierstadter Höhe und die Siedlung Hainerberg (denen sich ein eigener Sehgang widmen wird).

Wiesbaden 1945: Blick in die Adolfstraße. Foto: Stadtarchiv

Der Anfang des 20. Jahrhunderts gegründete Golf-Platz war ebenso in US-Hand wie das Kurhaus und alle schönen Hotels vom damals noch stehenden Neroberghotel (Officer's Club) samt Opelbad über Palast-Hotel (Hauptquartier der Militärregierung), Rose und Schwarzer Bock bis zum Goldenen Brunnen. Von Perbandt: „Auch Fremdenverkehrs- und Kureinnahmen waren damit blockiert.“

Feinde wurden Freunde

Im Kurhaus war der vom amerikanischen Roten Kreuz betriebene legendäre „Eagle Club“ untergebracht, in dem international bekannte Stars wie Frank Sinatra, Bob Hope, Bill Ramsey, aber auch Wiesbadener Jazzmusiker wie Rudi Breuker mit seinem Sextett auftraten. Erst 1954, als das Kurhaus wieder ganz den Wiesbadenern zurückgegeben wurde, zog der „Eagle Club“ ins sogenannte „Weiße Haus“ in der Paulinenstraße um.

In der Bahnhofseingangshalle parkten die Fahrzeuge der amerikanischen Truppen und auch die Reisinger Anlagen waren bis 1950 Parkplatz für die Besatzer.

Nicht immer konfliktfrei

Ein Jahr lang etwa war das Verhältnis der Amerikaner zu den Wiesbadenern ein Sieger-Besiegten-Verhältnis, in dem freundschaftliche Kontakte unerwünscht waren. Dann waren sie opportun und – nicht zuletzt dank dem Ziel einer demokratischen Erziehung der Deutschen – öffneten sich die Türen, und auch der „american way of life“ inklusive Eisbomben und Jazz hielt langsam Einzug in Wiesbaden. Zahlreiche karitative und kulturelle Veranstaltungen brachten beide Seiten näher zueinander. Viele persönliche Freundschaften entstanden, und manche US-Familie, die in einer beschlagnahmten Wohnung lebte, schusterte den deutschen Eigentümern „illegal“ wieder Teile ihres Eigentums zu. Die von Erbenheim aus gespannte Luftbrücke nach Berlin verstärkte die Sympathien noch einmal besonders.

Frei von Konflikten war das Zusammenleben gleichwohl nicht. Ein Hauptproblem bis in die 80er Jahre war die mangelnde Disziplin europamüder US-Soldaten, die immer wieder zu Auseinandersetzungen führte.

Wie die Anwesenheit der Amerikaner das architektonische Stadtbild und die Stadtentwicklung Wiesbadens beeinflusst hat und wie es künftig weitergeht – etwa mit dem inzwischen geschlossenen American Arms Hotel an der Frankfurter Straße, aber auch mit Wohnungsneubauten – ist Thema der folgenden Sehgänge.

Die „Sehgänger“ 2011 vor dem „Weißen Haus“, das heute in Privatbesitz ist: (v.l.) Rolf Toyka, Hans-Peter Gresser, Hildebert de la Chevallerie, Thomas Schwendler und Benita von Perbandt. Foto: RMB/Windolf

Das „Weiße Haus“, die Söhnlein-Villa in der Paulinenstraße, 1945: USFET bedeutet: Hauptquartier der europäischen Streitkräfte der Vereinigten Staaten, Regionalsitz Wiesbaden (das Hauptquartier war im Frankfurter IG Farbenhaus). Foto: Stadtarchiv

„Wie eine Stadt in der Stadt“

STADTANSICHTEN Von der Pferderennbahn zum US-Hauptquartier – unterwegs auf dem Wiesbadener Airfield

Von
Jutta Schwiddessen

1912: Buntes Treiben auf der 1910 eröffneten Pferderennbahn. Foto: Stadtarchiv

WIESBADEN. „Es ist wie eine Stadt in der Stadt“, sagt Architekt Hans-Peter Gresser und meint das US-Airfield in Erbenheim, die erste Station der „Sehgänge 2011“ des Wiesbadener Architektenbeirats, die sich diesmal mit dem Thema „Amerikaner in Wiesbaden“ beschäftigen. In die „Stadt in der Stadt“ kann man allerdings aus Sicherheitsgründen nicht einfach hineinspazieren. Für die „Sehgänger“ öffneten sich die Tore, und nach Anmeldung, genauer Kontrolle und freundlicher Eskorte zum Quartier der Flugleitung stehen sie auf dem Flugplatz Erbenheim. Quer über die Landebahn, wo gerade eine Luftwaffenmaschine mit der an diesem Tag im BKA erwarteten Kanzlerin Merkel aufsetzt, schauen sie auf das einstige Clubhaus und letzte Relikt der 1910 eröffneten Wiesbadener Pferderennbahn. Die Pferde galoppierten aber nicht lange über den historischen Grund, auf dem 1184 wohl auch so manche der 40000 Ritter des Pfingstlagers von König Barbarossa mit ihren Streitrössern campierten, um die Schwertleite von Barbarossas Söhnen zu feiern.

Bereits vor dem 1. Weltkrieg suchte Wiesbaden nach einer anderen Nutzung der Pferderennbahn, die sich nach anfänglichem Boom nicht recht rentieren wollte, und leitete damit die Geschichte des Flugplatzes Erbenheim ein: Zusammen mit Mainz erarbeitete man Pläne für einen gemeinsamen zivilen Flughafen. 1927 traf die Konzession ein, und am 8. September 1929 fand die feierliche Eröffnung statt. Sieben Jahre später schon übernahm ihn die deutsche Luftwaffe als Militärflughafen, von dem aus im Zweiten Weltkrieg auch Luftangriffe auf London geflogen worden sein sollen.

1945 besetzte die US-Air Force den Flughafen, machte aus ihm die „Wiesbaden Airbase“. Viele vorhandene Gebäude wurden übernommen, so wie auch die Flugleitung des Stützpunktes bis heute in dem 1938 im Stil der Nazi-Architektur für die Luftwaffe erbauten Verwaltungsgebäude sitzt.

Was den Wiesbadenern in den Hungerjahren besonders weh tat, war die Erweiterung der Airbase, denn dafür wurden Felder und Äcker eingezogen, deren Erträge man dringend gebraucht hätte. Landwirtschaftliche Flächen (der Domäne Mechtildshausen) wurden auch jetzt wieder im Zuge der Verlegung des Hauptquartiers der US-Landstreitkräfte in Europa von Heidelberg nach Wiesbaden benötigt: größtenteils für die 2009 begonnene neue „Housing Area“, die 326 Wohneinheiten in Einzel-, Doppel- und Reihenhäusern umfasst. Denn mit dem Umzug wird sich die Zahl der Mitglieder der US-Gemeinde in Wiesbaden deutlich erhöhen – nach amerikanischen Prognosen von jetzt 16000 auf etwa 20000 im Jahr 2015. Das wiederum erfordert mehr Wohnraum und eine adäquate Infrastruktur.

Der Blick vom Airfield-Tower nach Süden zeigt, dass die „Stadt in der Stadt“ zurzeit eine Großbaustelle ist: mittendrin das künftige Headquarter mit hohem Sicherheitsaufwand, das übrigens eine israelische Baufirma mit Sitz in Stuttgart baut. Verwaltungs-, Wohn- und Bürogebäude werden renoviert, auch in der US-Siedlung Hainerberg, wo im März bereits das neue „Wiesbaden Army Lodge“-Hotel eröffnet wurde, das das „American Arms“ in der Frankfurter Straße ersetzt. 2012 soll zudem ein neues Shopping Center folgen. Investitionen von rund 550 Millionen US-Dollar sind bisher für die gesamten Neuerungen im Zuge der Hauptquartiersverlegung angesetzt.

1955: Deutsche Jungen besichtigen Flugzeuge auf der US-Airbase Erbenheim. Foto: Stadtarchiv

2011: Das neue Headquarter für die US-Landstreitkräfte in Europa soll im Herbst kommenden Jahres bezugsfertig sein. Foto: Toyka

Einstieg in die „aufgelockerte Stadt“

STADTANSICHTEN Die US-Siedlung Hainerberg steht für das neue städtebauliche Leitbild nach 1945

Von Jutta Schwiddessen

Die Luftaufnahme aus dem Jahr 1971 zeigt die für die 50er Jahre neue Struktur der US-Großsiedlung Hainerberg. Foto: Stadtarchiv

WIESBADEN. Mehr Grün, mehr Platz, mehr Luft. Mit den Amerikanern kam Anfang der 50er Jahre ein neuer Siedlungsstil nach Wiesbaden. In dessen Genuss kamen zunächst aber nur die „Besatzer“. Die unter der massiven Wohnungsnot leidende deutsche Bevölkerung im Nachkriegs-Wiesbaden brachte für die (von ihr mitfinanzierte) neue Baukultur denn zunächst wenig Begeisterung auf.

Der Blick zurück kann heute ohne den damals verständlichen Zorn erfolgen. Und er zeigt die Anfänge einer in Deutschland weitgehend neuen Ära der Siedlungsbauweise, wie sie vor allem die 1954 in enormer Geschwindigkeit in die Felder gesetzte „Housing Area“ Hainerberg verkörpert. 14 Tage nach Baubeginn standen die ersten Richtbäume für insgesamt 200 Gebäude mit 1146 Wohnungen.

Neue Freiräume

Der „Hainerberg“ ist Ziel des zweiten der Sehgänge 2011, die sich den Amerikanern in Wiesbaden und den Auswirkungen ihrer Präsenz auf Stadtplanung und Architektur widmen.

Das Besondere am „Hainerberg“ erschließt sich dem heutigen Betrachter nicht auf den ersten Blick. Doch „als Anfang der 50er Jahre die ersten amerikanischen Wohnsiedlungen gebaut wurden, war der Unterschied zu deutschen Siedlungen dieser Zeit noch deutlich ablesbar .... der Außenraum, bestückt mit vielen Bäumen, wirkte wie ein großer Park, in den Häuser gestellt wurden“, erklärt Hildebert de la Chevallerie, Mitglied des „Sehgänger“-Teams und früherer Grünflächenamtsleiter von Wiesbaden. „Die neuen Freiräume unterschieden sich deutlich von den engen, grünlosen Mietskasernen der Gründerzeit.“ Die zwar in Einfachstbauweise hochgezogene, aber mit konsequenter Linie gestaltete Siedlung symbolisiert das führende städtebauliche Leitbild nach 1945: „die aufgelockerte Stadt“, der Verzicht auf geschlossene Blockrandbebauungen zugunsten offener Bauweisen, wie Chevallerie erklärt.

Wie gespreizte Finger verteilen sich im „Hainerberg“, der (zumindest jetzt noch) auch der deutschen Bevölkerung zugänglich ist, die dreigeschossigen Wohnkomplexe in eine großzügige grüne Umgebung. Die geschwungenen (statt gradlinigen) Fußgänger- und Verkehrswege sind getrennt, Spielplätze, Schulen, Kindergarten und die für den „American Way of Life“ unverzichtbaren Barbecue-Plätze liegen nicht isoliert, sondern mitten in den zaunlosen Freiflächen für alle.

Die deutschen Architekten, darunter der Wiesbadener Herbert Rimpl, die zeitweise mit 1000 Arbeitern am Werk waren, hatten aber lediglich bei der städtebaulichen Planung, den Fassaden und der Gebäudegestaltung freie Hand. Der Zuschnitt der Wohnungen und ihre Aufteilung bis zum Einbauschrank war vorgegeben. Und zwar nach einem Typenprogramm, das damals für alle Bauvorhaben der Amerikaner weltweit festgelegt war. Dazu gehörten unter anderem die den Deutschen damals noch weitgehend unbekannten offenen Wohnungsgrundrisse, die keine engen dunklen Flure mehr hatten und in denen Küche und Wohnzimmer ineinander übergingen.

Und noch etwas war an der neuen Hainerberg-Siedlung geradezu revolutionär: Das wegen seiner Architektur auch gern „die Kathedrale“ genannte Heizkraftwerk, von dem aus – damals völlig ungewöhnlich – alle Häuser zentral versorgt werden.

Später entstandene Infrastrukturgebäude wie das Entertainmentcenter und stilfremd renovierte oder angebaute Balkone und Eingangsüberdachungen haben die städtebauliche und architektonische Harmonie des Viertels allerdings getrübt. Auch das im Frühjahr fertiggestellte Hotel löst unter den „Sehgängern“ wenig Begeisterung aus.

Abgesehen von einem kleinen Wohnquartier in Kastel gibt es heute vier US-Wohnsiedlungen in der Stadt: die erste war „Crestview Village“. Die sogenannte „Luftbrücken-Siedlung“ mit rund 500 Wohnungen auf der Bierstadter Höhe entstand 1950 (großenteils aus Mainzer Trümmerschutt), nachdem die Amerikaner unter anderem wegen der Berlin-Blockade entschieden hatten, längerfristig in Wiesbaden präsent zu bleiben. Nahezu gleichzeitig wurde die Aukamm-Housing Area gebaut – im Gegensatz zur Blockbebauung von „Crestview“ eine aufgelockerte Wohnsiedlung, auch mit Ein- und Zwei-Familienhäusern, die den Offizieren unter den inzwischen fast 16 000 Amerikanern in Wiesbaden vorbehalten waren. Es folgten die 67 Hektar umfassende Großsiedlung Hainerberg und zuletzt das gerade entstehende Wohnquartier auf dem Airfield.

Seit 2009 wachsen hier 326 neue Wohneinheiten, verteilt auf 60 Einfamilienhäuser, etwa 50 Doppelhäuser und der Rest auf kettenartige Reihenhäuser – alle selbstverständlich mit Grillplatz. Und wer direkt an der Grenze zur Domäne Mechtildshausen einzieht, den erwartet auch innerhalb des Sicherheitszauns ein Stückchen echtes Landleben, sprich eindringlich krähende Hähne und auch mal ein wieherndes Pferd. Anders als der Hainerberg in strengen Reihen mit geraden Erschließungsstraßen angelegt, wirkt die neue „Housing Area“ trotz breiter Grünstreifen eher eintönig. Kein städtebaulicher Akzent, der jetzt oder später einmal besondere Erwähnung finden wird, sind sich die „Sehgang“-Architekten Rolf Toyka, Benita von Perbandt und Hans-Peter Gresser einig.

Strenge Rangordnung

Allerdings bieten die neuen Airfield-Häuser weit mehr Platz als die Nachkriegsunterkünfte. Der wird auch gebraucht. Nicht zuletzt, so US-Garnisonssprecherin Anemone Rüger, weil inzwischen 50 Prozent der in Wiesbaden stationierten Army-Mitglieder verheiratet sind und ihre Familien mitbringen. Strenge Rangordnungen, ablesbar in den zugeteilten Quadratmetern, haben sich auch im neuen Quartier erhalten: 150 bis 200 Quadratmeter stehen für die unteren Ränge zur Verfügung, 250 Quadratmeter darf ein Colonel beanspruchen, 300 ein General.

Typisch für die aufgelockerte Stadtsiedlung Hainerberg: parkartige Grünflächen, in die Wohngebäude und Freizeiteinrichtungen eingebettet sind. Foto: Rolf Toyka

Inzwischen sind die Bäume groß geworden, ist der Hainerberg grün eingewachsen, wie das Foto aus dem Jahr 2007 mit Shopping Center im Vordergrund zeigt. Foto: Archiv/Kastner

Aus Kasernen werden Wohnviertel

STADTANSICHTEN In den 90er Jahren eröffnet der Teilabzug der Amerikaner neue Entwicklungsperspektiven

Von
Jutta Schwiddessen

Viele Jahre ein vertrautes Bild in der Schiersteiner Straße: US-Wachposten am Eingang zu Camp Lindsey (Aufnahme 1970). Foto: Stadtarchiv

WIESBADEN. Vhs, Behörden, Wohnungen und viel Grün – wer die Vergangenheit nicht kennt, merkt es kaum: Nur noch die Nato-Gebäudenummern an Häusern am Europaplatz und Stil und Größe der wilhelminischen Verwaltungsbauten erinnern noch daran, dass das Europa-Viertel bis 1993 Militärquartier war, ab dem 19. Jahrhundert zunächst für die Preußen, am Ende für die Amerikaner. „Camp Lindsey" ist den meisten Wiesbadenern noch ein Begriff, vertraut, wie das Bild der US-Wachposten am Eingang an der Schiersteiner Straße. Die Rückgewinnung ehemaliger (US)-Militärflächen für die städtische Nutzung war Thema des vierten Kurier-„Sehgangs" mit dem Architektenbeirat und Planungsreferent Thomas Schwendler, der diesmal die Federführung hatte.

Mit dem Teilabzug der Amerikaner in den 90er Jahren verwandelten sich an verschiedenen Stellen der Stadt Kasernen in Wohnlandschaften. Das

größte Areal und die größte Herausforderung war „Camp Lindsey". 1993 erhielt die Stadt das rund 30 Hektar große Gelände zurück, und die gerade gegründete Stadtentwicklungsgesellschaft (SEG) gestaltete das heute bereits vertraute Gesicht des Viertels. Sie band damit ein Gebiet in die Stadt ein, das über ein Jahrhundert lang Soldatenterrain war. 1868 zunächst als Exerzierplatz genutzt, wurde 1896 die „Gersdorff-Infanterie-Kaserne" gebaut, 1908 folgte im Bereich der Homburger Straße und der Waldstraße dann die Oranien-Artillerie-Kaserne.

Ziviles Zwischenspiel

Die Nutzer wechselten recht bald und rege: Nach dem 1. Weltkrieg folgten die Franzosen, 1925 die Britische Rheinarmee. Ein kurzes ziviles Zwischenspiel gab es 1930: Kasernenräume wurden zu Wohnungen, Handwerksbetrieben und Büros. Doch 1936 war's schon wieder aus mit dem bunten Leben. Das Gelände wurde remilitarisiert.

Nach dem 2. Weltkrieg hieß die „Gersdorff-Kaserne" kurz „Camp 563", war Zwischenstation für sogenannte „displaced persons", heimatlose Auslander, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, deren Rückführung in die Heimat von dort organisiert wurde.

Danach begann 1945 die Ära „Camp Lindsey", wo bis zum Umzug 1973 nach Ramstein auch das Europa-Hauptquartier der US Air Force beheimatet war. Victor DiMarzo, heute Leiter des Wohnungsamts der US-Army in Erbenheim und von 1977 bis 1981 Sanitäter im Wiesbadener US-Hospital, ist diesmal zu den Sehgängern gestoßen. DiMarzo ist einer der wenigen, die sich noch an jene Tage erinnern, als im heutigen Casino der Hessischen Polizeiakademie in der George-Marshall-Straße US-Soldaten kegelten, als der Vater von Priscilla Presley hier stationiert war und seine Tochter zur Highschool am Hainerberg ging (und dann Elvis kennenlernte) und die heutige Willy-Brandt-Allee 14 die Adresse „des besten US-Offiziersclubs in Europa" war.

Flusspioniere der Bundeswehr lösten die US-Navy in der Schiersteiner Hafenkaserne ab und blieben bis 1987. Foto: Archiv

Am ehemaligen Standort der Hafenkaserne wohnt man heute am Wasser: in der Schiersteiner Hafenstadt. Foto: Archiv/Stotz

1993 räumten die Amerikaner das ehemalige preußische Exerzierfeld ganz, das Gelände ging zurück an die Bundesrepublik, die einen Teil fürs BKA reservierte. Das Land quartierte Polizeibehörden ein, und der Rest wurde Stadtquartier.

Wohnungsbau profitiert

Und nicht nur „Camp Lindsey" machte in den 1990er Jahren Platz für zivilen Wohnraum: Die ehemalige deutsche „Freudenbergkaserne", nach der US-Übernahme „Camp Pieri" genannt, verschwand und machte Reihenhäusern Platz, ebenso die 1992 geräumte US-Kaserne an der Schiersteiner Rheingaustraße, wo auf 1,7 Hektar Fläche Doppelhäuser und Stadtwohnungen entstanden – die sogenannte Schiersteiner Gartenstadt. Die ehemalige Polizeikaserne in der Pfälzer Straße in Biebrich, wo die Amerikaner eine Wäscherei betrieben hatten, ist heute die Adresse der Schule für Praktisch Bildbare. Nebendran entstand gefördeter Wohnungsbau.

Die Schiersteiner Hafenkaserne, wo die US-Navy kurz nach Kriegsende vor Anker ging, wurde bereits 1956 an die Bundeswehr übergeben, die dort bis 1987 einen Stützpunkt unterhielt, um im Verteidigungsfall für eine reibungslose Überquerung des Rheins zu sorgen. Heute wohnt man auch dort – in der Schiersteiner Hafenstadt. Wer's weiß, findet übrigens noch eine Erinnerung an die Ankunft der Navy: Einige ihrer Landungsboote wurden umgebaut und rot lackiert, ste-

Victor DiMarzo. Foto: Rolf Toyka

hen so heute noch als Löschboote im Dienst der Feuerwehr.

Für die künftige Entwicklung Wiesbadens „spitzt" die Stadt auf weitere Konversionen von Geländen, die noch von der US-Army genutzt werden: Dazu gehören ein Gebiet in Kastel, wo sich an der Wiesbadener Straße ein kleineres Wohnquartier befindet und das Handels- und Dienstleistungszentrum AAFES sitzt, sowie das ehemalige Sternhotel in der Frankfurter Straße. Darin befindet sich nach der Schließung des Hotelbereichs im März dieses Jahres nur noch die Verwaltung der Army für ihre europäischen Schulen.

Golfer dürften die Army lieben

STADTANSICHTEN Was die Amerikaner Wiesbaden an Architektur und Freizeiteinrichtungen bescherten

Eine deutsch-amerikanische Begegnungsstätte: der US-Golfplatz Rheinblick.

Fotos: Rolf Toyka

Von
Jutta Schwiddessen

WIESBADEN. Naturschützer vielleicht weniger, aber die Golfer im Rhein-Main-Gebiet, und speziell in Wiesbaden, dürften die US-Army lieben. Ohne sie gäbe es nämlich mit ziemlicher Sicherheit keinen Golfplatz Rheinblick – mit malerischem Park-Ambiente und sportlichem Anspruch, auf dem auch Deutsche spielen dürfen.

Was die Amerikaner Wiesbaden an neuer Nachkriegsarchitektur und Freizeiteinrichtungen bescherten, war Thema des sechsten Kurier-Sehgangs mit Mitgliedern des Wiesbadener Architektenbeirats. Dazu gehören neben dem Golfplatz oberhalb des Freudenbergs unter anderem drei Hotels, von denen eines heute noch seine Ursprungsfunktion hat, sowie die American Chapel am Hainerberg.

Doch zunächst zurück auf den Golfplatz: Als die Amerikaner 1945 nach Wiesbaden kamen, besetzten sie erst mal den vorhandenen Golfplatz am Chausseehaus. Aus war's mit Golfen für die deutsche Bevölkerung. Als diese endlich auch wieder aufs Green wollte, musste sie Ersatz schaffen für die Amerikaner.

1950 begann die Suche. Den Rabengrund, Standort-Favorit der Amerikaner, konnten die ob des drohenden Entzugs ihres Naherholungsgebiets entsetzten Wiesbadener verhindern. Als Alternative blieben Felder auf der Nordseite der Erbenheimer Airbase und eben das Rheinblickgelände, „wo der Golfplatz heute wohl nie genehmigt würde", wie Architekt und Sehgänger Hans Peter Gresser vermutet. Damals

war die traumhafte Landschaft allerdings noch Truppenübungsplatz, beziehungsweise wurde als Panzer-Fahrschulplatz genutzt.

1957 wurde der neue Platz eingeweiht, der heute – nachdem die Amerikaner ihn 1977 auch für externe Spieler öffneten – eine der wenigen regelmäßigen Begegnungsstätten für Deutsche und Amerikaner ist. „Eine glückliche Gelegenheit", findet Mark Smith, US-Manager des Golf Course. Weniger glücklich aus der Sicht einiger Sehgänger: die neu gebaute Caddy-Halle oberhalb des Parkplatzes, die – reines Funktionsgebäude auf vorgefertigten Teilen – optisch nicht optimal in die Landschaft passt.

Etwa gleich viele Deutsche und Armeeangehörige spielen zur Zeit auf dem Golfplatz. Das deutsche Kontingent richtet sich allerdings nach dem amerikanischen Bedarf, und der könnte mit dem Umzug des US-Headquarters von Heidelberg nach Wiesbaden wieder steigen, denn Verwaltungspersonal spielt öfter Golf als Soldaten, die ins Manöver müssen.

Ein Stück Zeitgeschichte

Ein weiterer besonderer Bau der Amerikaner in Wiesbaden ist die 1955 eingeweihte American Chapel im US-Wohnquartier Hainerberg, laut Architekt Hans-Peter Gresser die größte amerikanische Kirche außerhalb der USA. Auch sie könnte theoretisch Begegnungsstätte für Deutsche und Amerikaner sein. Die katholischen und protestantischen Gottesdienste in der vor zwei Jahren renovierten, mit neuen Glasfenstern versehenen und energetisch ertüchtigten Kirche sind nämlich für Jedermann zugänglich. Bei der Kircheneinweihung 1955 wurde, wie Sehgänger und Architekt Rolf Toyka recherchierte, „das Deutschlandlied erstmals vor der amerikanischen Nationalhymne gespielt." Was zeigt, wie weit die deutsch-amerikanische Freundschaft damals auf politischer Ebene vorangekommen war.

In den 50er Jahren entstanden auch die die drei großen Hotels der Amerikaner in Wiesbaden, die eine Freigabe der vorher beschlagnahmten ermöglichten: 1955 ensteht das „Amelia Earhart"-Hotel am 2. Ring. Das neungeschossige Gebäude mit seiner strengen modularen Aufteilung, bei der sich Fenster an Fenster reiht, ist laut Architekt Gresser das einzige Architekturbeispiel in Wiesbaden, das an Le Corbusiers „Wohnmaschinen" der 50er Jahre erinnert.

Zur Zeit seiner Entstehung 1955 ein hochmoderner Bau: das ehemalige Amelia Earhart-Hotel am 2. Ring, heute Sitz des US-Corps der Ingenieure und Architekten.

Ein Stück Zeitgeschichte ist es auch in anderer Hinsicht: Gebaut wurde es für die vielen Amerikaner, die wegen des damals nebenan gelegenen US-Hospitals nach Wiesbaden kamen. Lange Jahre, bis zur Schließung 1993, war das einstige Heereslazarett nämlich das größte Krankenhaus der US-Luftwaffe außerhalb der USA. Schlagzeilen, die auch den Namen Wiesbaden in der Welt verbreiteten, machte es immer wieder als erste Anlaufstation freigelassener Geiseln oder zurückkehrender US-Soldaten aus dem Nahen Osten. Das „Amelia Earhart"-Hotel nebenan, in dem einst auch Präsident Nixon wohnte (das Badezimmer seiner Suite gibt es immer noch), wurde bis 1995 als Hotel genutzt. Heute beherbergt es das US-Corps der Ingenieure und Architekten, die für alle Planungen und Bauten der Army in Europa verantwortlich sind. Deutsche gehen hier zu bestimmten Zeiten allerdings auch ein und aus: Im „Amelia Earhart" befindet sich nämlich das gleichnamige Playhouse, ein kleines Zimmertheater, bei dessen Produktionen auch deutsche Gäste mitwirken oder sich als Zuschauer einfinden.

Drei Hotels

Das Amelia Earhart war das zweite Hotel, das die Amerikaner in Wiesbaden bauen ließen.

Bereits 1951 entstand das sternförmig gebaute (inzwischen geschlossene) „American Arms" an der Frankfurter Straße und 1956 in Bahnhofsnähe das „The General von Steuben", das heute noch Hotel ist: das „Dorint Hotel Pallas Wiesbaden" in der Auguste-Viktoria-Straße.

Die American Chapel in der US-Siedlung Hainerberg.

„Die Kasteler Mauer sollte fallen“

STADTANSICHTEN Zuwachs der Amerikaner in Wiesbaden fordert die städtische Wohnungspolitik heraus

Von
Jutta Schwiddessen

Die „Sehgänger“ (v.l.) Rolf Toyka und Renate Friedel-Dammrau mit Roger Gerber (US-Army) vor der „Kasteler Mauer“ in der Roonstraße: Dahinter liegt – mitten im Herzen von Kastel – das AAFES-Gelände der Amerikaner. Foto: RMB/Windolf

WIESBADEN. „Die Kasteler Mauer sollte fallen“, wünscht sich der Wiesbadener Architektenbeirat und meint damit, dass der AAFES genannte „Außenposten“ der US-Army mittelfristig aus dem Herzen des AKK-Stadtteils nach Erbenheim verlagert werden sollte, um dem Stadtteil sein Zentrum zurückzugeben und Wohnraum zu schaffen. Möglich wäre das auch aus Sicht der Amerikaner, zumindest langfristig.

AAFES ist die Abkürzung von Army&Air Force Exchange Service, was konkret bedeutet, dass sich auf dem ringsum abgeschotteten 23,5 Hektar großen ehemaligen Wehrmachtsgelände mitten in Kastel die Zentralverwaltung des Einkaufsnetzwerks der US-Army für Europa befindet, dazu (ausschließlich für Militärpersonal zugängliche) Geschäfte samt Tankstelle, Burger King, Verwaltungsbüros und Sicherheitseinrichtungen.

Neuen Wohnraum schaffen

Das amerikanische Handels- und Dienstleistungszentrum mit Kasernenhof-Charme war die letzte Station der Kurier-Sehgänge 2011 mit dem Wiesbadener Architektenbeirat. Dass ausgerechnet er sich dem Thema „Amerikaner in Wiesbaden“ widmet, ist kein Zufall: Der Umzug des European Headquarters in die hessische Landeshauptstadt, durch den die Zahl der Mitglieder der amerikanischen Militärgemeinde von zur Zeit rund 16 000 auf über 20 000 steigen wird, stellt die Stadt aus Sicht des Beirats vor große Herausforderungen, besonders hinsichtlich der Wohnsituation. Der Zuwachs, vor allem auch an zivilen Army-Angestellten, wird dem Wohnungsmarkt nämlich eine deutlich verstärkte Nachfrage bescheren. Rund 1000 zusätzliche Wohneinheiten werden in einem Radius von 25 Kilometern um das Erbenheimer Airfield benötigt, schätzt Roger Gerber, Abteilungsleiter für Stationierungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen der Army in Erbenheim.

„Das Zusammenleben von Deutschen und Amerikanern war in der Vergangenheit nicht immer einfach“, sagt Rolf Toyka, Sprecher des Architektenbeirats und Geschäftsführer der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen. Jetzt müssten die Weichen für „die Schaffung neuen Wohnraums in verschiedenen Preislagen“ gestellt werden, „um künftig Konflikte durch Engpässe und stark ansteigende Mieten als Folge der Verknappung zu vermeiden“.

Laut Roger Gerber wird über die „Freigabe“ eines Teils des AAFES-Geländes – und damit den Fall zumindest eines Stückchens der „Kasteler Mauer“ – informell bereits gesprochen. Zumal der für 2012 geplante Bau eines neuen Shopping-Zentrums am Hainerberg einen Großteil der AAFES-Geschäfte überflüssig machen wird. Für andere Einrichtungen müssten laut Gerber allerdings an anderer Stelle Ersatzflächen zur Verfügung gestellt werden.

> »Wichtig ist die Schaffung von neuem Wohnraum in verschiedenen Preislagen, um Konflikte zu vermeiden.«
>
> ROLF TOYKA, Sprecher des Wiesbadener Architektenbeirats

Thema Klimawandel

Entwicklungspläne für das AAFES-Gelände als Wohn- und Grünbereich schlummern laut Renate Friedel-Dammrau vom Stadtentwicklungsdezernat bereits seit Anfang der 80er Jahre in den Schubladen des Amtes. Und nachdenken darf man auch bereits über die Zukunft des geschlossenen American Arms Hotel-Komplexes in der Frankfurter Straße, in dem noch einige US-Verwaltungsbüros genutzt werden. Laut Roger Gerber ist mit einer Rückgabe des Areals 2013 zu rechnen. Angesichts des steigenden Wohnungsbedarfs ist es für Architektenbeiratssprecher Toyka denn dringend erforderlich, „ein Gesamtleitbild für die Stadtentwicklung zu schaffen, das langfristig auch die (Noch-) Army-Areale miteinbezieht“. Das kann „Sehgängerin“ und Architektin Benita von Perbandt nur unterstreichen. Was sie in den bisherigen Diskussionen „über innerstädtische Verdichtung und die Umwidmung brachliegender Flächen“ vermisst: „Das Thema Klimawandel findet in Politik und Öffentlichkeit zu wenig Beachtung. Für die Stadtentwicklung bedeutet dieser Aspekt eine nicht zu dichte Bebauung, die Schaffung von Grünflächen mit klimamildernder Vegetation und die strenge Beachtung der Luftschneisen, die für die Durchlüftung der Stadt sorgen.“

Als Herausforderung sieht der Architektenbeirat zudem eine verbesserte Integration der Amerikaner, die auch Wiesbadens Oberbürgermeister Helmut Müller (CDU) sehr am Herzen liegt und die bei den US-Kommandeuren seit einigen Jahren offene Ohren findet. Toyka wünscht sich in diesem Zusammenhang unter anderem eine gezielte PR-Arbeit, um der Öffentlichkeit die positiven Aspekte der amerikanischen Präsenz in Wiesbaden zu vermitteln: „Die Bedeutung der Stadt wächst durch das Headquarter, und die neu stationierten Armeeangehörigen höherer Dienstgrade werden auch wirtschaftliche Impulse bringen“, weil sie eher bereit seien, außerhalb ihrer Areale einzukaufen.

Durchaus angemessen fände der Architekt und Stadtplaner Toyka auch ein Symbol, das „die Erinnerung an die wichtige Rolle der Amerikaner in der Geschichte der Bundesrepublik wachhält“. Toyka schwebt dabei „ein Luftbrücken-Denkmal in Erbenheim, nahe der A 66“, vor.

23,5 Hektar umfasst das abgeschottete AAFES-Gelände der Amerikaner mitten in Kastel. Foto: Rolf Toyka

Ein Objekt, über dessen Zukunft man nachdenken muss: das 1951 erbaute ehemalige American Arms Hotel (Sternhotel) in der Frankfurter Straße. Foto: Archiv/Windolf